

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K. halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K. halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Redaktion befindet sich Millošičstraße Nr. 20; die Redaktion Millošičstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 18. April d. J. dem Ministerialrate im Finanzministerium Karl Marek das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Nachsicht der Tage allernädigst zu verleihen geruht.

Den 20. April 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVII. Stück der slowenischen und das XXI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 20. April 1910 (Nr. 89) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

«Knihovna, Volné Myšlenky» Malé vydání. Č. 29. Bezzenství knežské a jeho dějiny. Napsal Th. Dr. Frant. Loskot, Praha 1910.
 Nr. 29 «Selský List» vom 14. April 1910.
 Nr. 7 «Tělocvičný Ruch» vom 15. April 1910.
 Nr. 7 «Rozhled» vom 16. April 1910.
 Nr. 31 «Zádruha» vom 16. April 1910.
 Nr. 13 «Kutnohorské Listy» vom 15. April 1910.
 Nr. 8 «Nové Směry» vom 16. April 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

Die «Neue Freie Presse» bemerkt zu der Rede des Freiherrn von Haerdtl: Der Minister des Innern hat das ganze Beamtenproblem mit großem Ernst aufgerollt und dieses Problem wird das Haus noch lange beschäftigen. Die Rede des Ministers ist ein wichtiges Zeichen der Zeit. Sie ist ein Zeichen dafür, wie schwer es ist, die Grenze zu finden, welche dem Beamten sein Recht und dem Staat sein Bedürfnis erfüllt. Diese Grenzlinie zu suchen, wird nunmehr Aufgabe des Hauses sein.

Das «Illustrierte Wiener Extrablatt» erklärt in einer Betrachtung über die Rede des Ministers des Innern, die staatliche Autorität riskiere wenig, wenn den Beamten das Koalitionsrecht gewährt werde. Der Staat habe im Vereinigungsgebot selbst Mittel genug, Ver-

einen beizukommen, die der staatlichen Autorität schaden und die Disziplin der Beamten in Unordnung bringen.

Die «Reichspost» konstatiert, daß mit der Einführung der Dienstpragmatik vieles zum Bessern gewendet werde, da berechtigte Ursachen der Unzufriedenheit der Beamtenchaft damit fallen. Ein pflichtgetreuer, von Staatsbewußtsein erfüllter Beamtenkörper wird stets das Volk auf seiner Seite finden und daraus mehr Kraft und Hilfe empfangen, als alle sozialdemokratischen Statutenentwürfe für die Gründung einer Beamtenrepublik im Staate ihm nützen können.

In einer Grörterung der Finanzlage weist das «Fremdenblatt» darauf hin, es sei nun Sache des Parlaments, zu zeigen, daß bei uns Parlamentarismus nicht gleichbedeutend sei mit finanzieller Mißwirtschaft. Das ganze Parlament, Mehrheit und Opposition, sei einig gewesen in dem Verlangen, daß der Finanzminister Ausgaben leiste, für die ihm die Bedeckung fehlt. Damit habe es sich, ohne Unterschied der Parteien, auf seine finanzielle Gewissenhaftigkeit und Ehre verpflichtet, sich die Erschließung neuer Einnahmquellen für den Staat mit vollem Ernst und ohne Verzug angelegen sein zu lassen.

Die «Zeit» wendet sich sehr scharf gegen den Über-eiser der Finanzreformer vom Schlag des Dr. Steinwender. Er kompromittiere den ganzen Gedanken der Steuerreform. Ja noch mehr, er kompromittiert das Parlament. Wenn einer der ältesten und erfahrensten Parlamentarier so grobe Schnitzer und steuerpolitische Taktlosigkeiten begeht, muß da nicht die Bevölkerung zu der Ansicht kommen, die parlamentarische Gesetzgebungskunst sei überhaupt nur flügliche Pfuscherei?

Die «Österreichische Volkszeitung» führt aus, daß der Ausweg aus dem Sumpfe der Defizitwirtschaft nicht rasch genug gefunden werden könne. Alle Parteien seien durch die Androhung von Rückstellungen erschreckt worden und so mag es ihnen nachdrücklich zum Bewußtsein kommen, daß Gefahr im Verzuge ist. Die schlechte Parlamentspolitik, die Arbeitsunlust, die kleinliche Parteienzankunft sind die eigentlichen Ursachen des Notstandes des Staates.

Selbst die Dampfer der auf allen drei Seen bestehenden Schifffahrtslinien werden dann mit weißem Gesicht bedeckt. So rasch aber, wie es gekommen, nach kaum einer Stunde, ist auch alles meist vorüber. Nur das Schiff hat etwa einige Spritzer abgefommen, oder es hängen noch ein paar Schaumflocken an den sich weit herunterbeugenden Fächerblättern der Cycaspalme, die sich, über eine Marmorbalustrade neigend, kokett in dem klaren Wasser zu spiegeln sucht.

Nachdem mir, im Vormonate, mangels an Zeit leider nicht vergönnt, den königlichen Sommersitz Monza, die einstige Krönungsstadt der langobardischen Könige, zu besuchen, desgleichen auch der Besuch der vielbewunderten Certosa bei Pavia ausfallen mußte, konnte ich dafür, von Mailand kommend, mit um so frischerer Empfänglichkeit die reizendsten Eindrücke von der italienischen Schweiz empfangen.

Mein Weg führte mich vorerst nach Como, der schönen, amphitheatralisch gebauten Stadt am Südwestende des gleichnamigen Sees. Aus ihren grauen, malerischen Häusern steigt gebietend, in stolzen Formen, der marmorne Dom empor, eines der glänzendsten Gotteshäuser Italiens. 1396 gotisch begonnen, wurde er seit 1487 von Rodaci und anderen Baumeistern im reichsten Renaissancestil umgebaut und fertiggeführt. Die schlanken, achteckige Kuppel wurde erst 1750 durch Juvara vollendet. Die Fassaden, wie das Innere sind gleich bemerkenswert. Besonders wären die überreich mit Skulpturen geschmückten Portale an der Westfassade und der nördlichen Seite zu erwähnen. Das Innere der durch schlanken Pfeiler gegliederten dreischiffigen Kirche besitzt neben anderen einen prachtvollen holzgeschnittenen Altar des Sant'Abondio, einen schönen Sebastian von Donatello und bedeutende Bilder von Bernardino Luini (z. B. eine

Das „Neue Wiener Journal“ behauptet, kein wirklicher Anwalt des Volkes könne zum Verteidiger der neuen Anleihe werden, von der kein Groschen dazu verwendet werde, dem Fortschritte den Weg zu ebnen. Warum spare man nicht bei den Auswendungen für die Bureaucratie und das Militär? Da hineinzufahren wäre eine große Tat für einen Finanzminister.

Missionsreise S. M. Kreuzers „Kaiser Karl VI.“

Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiser Karl VI.“ ist unter dem Kommando des k. u. k. Freigattenkapitäns Clemex László von Kaszon-Zakabfalva am 1. März d. J. nach Südamerika entsendet worden, um Österreich-Ungarn bei der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit Argentiniens zu vertreten. Der Kreuzer ist, wie man der „Pol. Korr.“ mitteilt, nach Berührung von Algier, Cadiz, St. Vincent und Bahia am 16. d. M. in Rio de Janeiro eingelaufen, wo ein Aufenthalt von drei Wochen in Aussicht genommen ist. Bahia wurde sofort wieder verlassen, da herrschende Epidemien einen Verkehr mit dem Lande nicht räthlich erscheinen ließen. Auf der Reede von Rio de Janeiro befinden sich maritime Vertretungen anderer Mächte, so der italienische Kreuzer „Pisa“, die französische Kreuzerdivision des zweiten Geschwaders, zwei russische Käppi, ein deutsches Geschwader usw., die gleichfalls an Argentinien gebunden sind. Der Empfang, den unsere Seeoffiziere sowohl von Seiten der offiziellen Kreise Brasiliens, als auch von der österreichisch-ungarischen Kolonie in Rio de Janeiro erfahren, ist äußerst herzlich. Da sich die argentinischen Hauptfeierlichkeiten in der Zeit vom 25. Mai bis Mitte Juni abspielen, wird S. M. Schiff „Kaiser Karl VI.“ Rio de Janeiro gegen Mitte Mai wieder verlassen, zunächst Montevideo (6. bis 16. Mai) besuchen, um dann am 21. Mai in Buenos Aires einzutreffen. Dieser Hafen wird erst am 20. Juni verlassen und die Rückreise via Santos, Periambucco, St. Vincent, Santa Cruz und Cartagena derartig bewirkt werden, daß das Schiff gegen den 8. bis 10. August

Madonna mit Heiligen, die Anbetung der Hirten und Anbetung der heiligen drei Könige) und Gaudenzio Ferrari (Vermählung der heil. Jungfrau, die Flucht nach Ägypten).

Neben dem Dom steht der hübsche, frühgotische Broletto (Rathaus, jetzt Notariatsarchiv), dessen Hauptreis in der eigentümlichen Verwendung verschiedenfarbiger Bausteine besteht. Daran anschließend ist der massive Uhrturm.

Die Stadt kann übrigens auch stolz auf manchen ihrer Mitbürger sein, der sich hallenden Ruhm erworben. Wir nennen nur die beiden Plinius und den Physiker Volta, dessen Standbild von Marchesi in der Nähe des Hafens steht. Außerdem weist das betriebsame Städtchen regen Verkehr auf. Sichern doch die Elektrische, die Bahn, eine Drahtseilbahn (nach Brunate), wie auch Dampfer eine bequeme Verbindung nach allen Richtungen. Viele bedeutend größere Orte in Österreich könnten sich daran ein Beispiel nehmen.

Nach halbtägigem Aufenthalte in Como bestieg ich frühmorgens das erste Dampfboot, das mich zunächst nach Cadenabbia bringen sollte. An vielen Villenaturen und Landhäusern vorüber, die aus dem lauschigen, duftigen Grün der Terrassengärten herübergrüßen, ging die Fahrt zur Tremezzina, der üppig fruchtbaren Gegend am Westufer des Sees, dem unvergleichlichen Bellagio gegenüber. Cadenabbia und Tremezzo, zwei gleichsam zusammengewachsene Gemeinden, erfreuen sich der geschütztesten Lage am ganzen See. Zwischen beiden liegt die dem Herzog von Meiningen gehörige, berühmte Villa Carlotta. Ihr Marmorsaal enthält am Fries Thorwaldsens gewaltigen Alexanderzug, außerdem einige erlesene Canova-Magdalena, Palamedes, Venus, vorzüglich aber die herrliche Gruppe „Amor und Psyche“

Feuilleton.

An den oberitalienischen Seen.

Überblaut bis an den Rand, sonndurchfüßt, von allen Zaubern der herrlichsten Natur umfangen, ruhen die drei herrlichen Seen Lago Maggiore, Lago di Lugano und Lago di Como am Südrande der schweizerischen Westalpen. Gottesaugen, aus denen ein Abglanz seiner Größe und Güte strahlt. Starre Felsenwildnis und südliche Landschaft sind hier einen harmonischen Bund eingegangen. Dort oben, fast greifbar nahe, bleiche Gletscher und öde Schneefelder, die packende Einsamkeit des Hochgebirges. Hier unten die Glut der Rhododendron- und Oleandergebüsche, der Duft der Magnolien und Limonen, die berauschende Farbensinfonie: Gold, gelb, weiß, blau, rot, rosa und violett der Kamelien, Margariten, Veilchen und Levkojen. Das Ge-rank der Myrte und des Lorbeers.

Mitten aber in all dem lächelnden Überfluß zierliche Sommerhäuser, weiße Terrassen und schlanken Säulen. „Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an...“ Wer dies Eden gesehen, begreift wohl, daß man sich hier heimisch fühlen kann. Und versteht auch vielleicht, warum die Italiener über die friedliche Erwerbung dieser Gestade durch die deutschen Kolonisten so erboht sind.

Herrlich ist auch das Farbenspiel der Fluten, die oft genug ihre Launen zeigen. Eben noch glatt und von reiner Bläue, schäumen die Wellen plötzlich auf und werfen die Schifferbarken wie Bälle hin und her.

in der Heimat anlange, wo es zu dieser Zeit in den Verband der Sommereskadre zu treten hat. Während der für fünfendertel Monate berechneten Auslandstournee wird eine Route von 15.000 Seemeilen zurückgelegt werden.

Das englische Budget.

Im englischen Unterhause erklärte bei Einbringung des alten Budgets für 1909/1910 Lord George: Obwohl ein tatsächliches Defizit von 26,248.000 Pfund Sterling vorhanden sei, würde dies durch die Erhebung der noch rückständigen Staatseinnahmen mehr als ausglichen werden und sogar ein Überschuss von 2,960.000 Pfund Sterling vorhanden sein. Wenn die Lords das Budget nicht verworfen hätten, was zu einem Verluste des Schatzamtes durch Nichtbezahlung von Einkommensteuern, Stempelsteuern, Zöllen und anderen Beträgen geführt habe, würde für das Jahr 1909 der Überschuss 4,200.000 Pfund Sterling betragen haben. Er glaube, ohne die Ungewissheit für die Industrie hätte die Whisky-Steuer den Überschuss um weitere 1,250.000 Pfund Sterling gesteigert. Während der Dauer von vier Monaten hätten sich die Finanzen des Landes in einem Zustand der Verwirrung befunden, und doch habe die Regierung drei Millionen Pfund Sterling aus den Staatseinkünften des Jahres zur Verminderung der öffentlichen Schuld verwendet und einen Überschuss von 2,900.000 Pfund erzielt, der gleichfalls für die Verminderung der Schulden oder zu jedem anderen Zwecke, den das Haus wählen möge, verwendet werden könne. Er glaube nicht, daß irgendein anderes Land dies fertig gebracht hätte; lächerlich sei es, zu behaupten, daß die Finanzwirtschaft des Freihandelsystems versagt habe, und daß das gesamte fiskalische System zusammengebrochen sei. Es gebe kein anderes fiskalisches System, das aus einer so starken Anspannung, wie sie dem Lande auferlegt worden sei, so triumphierend hätte hervorgehen können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. April.

Aus Berlin wird berichtet: Die Erhebung des österreichisch-ungarischen Botschafters v. Szögyeny in den Grafenstand ist hier mit größter Sympathie begrüßt worden. Es ist bekannt, welcher Hochschätzung sich der Vertreter Österreich-Ungarns beim deutschen Kaiser erfreut. Während seiner Tätigkeit in Berlin, deren Anfang in die ersten Regierungsjahre des deutschen Kaisers zurückreicht, hat er sich hier von vollem Vertrauen getragene Beziehungen erworben, was auch in der Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an den Botschafter zum Ausdruck gelangt ist. Wie Graf Szögyeny stets in vollem Maße als der Vertrauensmann der leitenden Stellen der österreichisch-ungarischen Politik gelten konnte, so hat er in seiner langen Tätigkeit als Botschafter in Berlin zu den amtlichen Trägern der deutschen Politik in so intimen Beziehungen gestanden, wie

und mehrere Gemälde. Welch eine Pflanzenpracht umgibt aber erst das mit dem vornehmsten Geschmac ausgestattete Schloßchen! Als ob es dieses kostend einhüllen wollte, in einen von der Natur selbst gewebten, blütenreichen Königsmantel. Im südlichen Teile des Gartens bietet sich aus tiefem Schatten ein überraschender Durchblick nach Bellagio. In reinem Entzücken genießen wir hier den Ausblick auf den See und das gegenüberliegende bewaldete Vorgebirge der Punta di Bellagio, das ihn in seine zwei Arme, den See von Como und den von Lecco teilt. Mit seltsamer Macht zieht es uns daher zum reizenden Dörfchen hinüber, das inmitten dunkler Cypressen und rosigen Oleanders steht. Gerne lassen wir uns darum auch auf einer Barke hinübersetzen. Hier an der Riva, von den schönsten Parkanlagen mit Palmen und anderen seltenen Zierbäumen und Ziersträuchern aus, wollen wir uns nochmals an dem prachtvollen Anblick sattsehen, bevor wir zur oberhalb gelegenen Villa Serbelloni emporsteigen. Auf ihren Parkwegen umstritt uns heimliche Dämmerung. Schatten huschen über unseren Weg und lauschige Plätzchen laden zum Verweilen ein. Dann jedoch, just, wenn wir um eine Ecke biegen, liegt die ganze sinnbetörende Gottseligkeit wieder vor uns. Der liebliche See, die grandiosen Alpen und alle die trauten, freundlichen Orte, Cadenabbia, Tremezzo, Menaggio, über denen eben die Mittagssonne ihr feuriges Gold ausschüttet. So stark jedoch auch die Versuchung an uns herantritt, aus den wenigen Stunden des Bleibenkönnens einen längeren Aufenthalt zu machen, wir müssen fort. Nach Menaggio nämlich, von wo uns die Kleinbahn über die Wasserscheide ins breite Cuccialt und zu dem italienischen Hafenort Porlezza am Lagonersee tragen soll. Der ist bereits ernster und einsömiger als der Comersee, wenn man von der wunderlichen Bucht von Lugano absieht, denn seine waldigen Ufer fallen nicht selten geradezu schroff zum See ab.

(Schluß folgt.)

kaum ein anderer Botschafter vor ihm. Die ihm vom Kaiser und König zuteil gewordene hohe Auszeichnung wird als Anerkennung seiner Verdienste herzlich begrüßt.

Die „Reichspost“ führt in einer Betrachtung über die Wahlbewegung in Ungarn aus, die ungarische Politik sei wieder auf den toten Punkt zurückgekehrt, den die Völker Ungarns vier Jahre hindurch unter dem Namen Koalitionsregime so bitter verspüren mußten. Die eheliche Wahlrechts politik stehe wieder der alten Gravaminalpolitik gegenüber. Die Gravaminalpolitik soll wieder zu neuem Leben erweckt werden, um eine Neugeburt Ungarns auf demokratisch-monarchistischer Grundlage zu verhindern. Eine neue Katastrophalpolitik beginnt. Will man ihre Verheerungen nicht wieder durch die Monarchie streichen lassen, dann muß an den allgemeinen Wahlrechten in Ungarn unentwegt festgehalten werden.

Die Kommission des preußischen Herrenhauses für die Wahlrechtsvorlage hat die erste Lesung beendet und das Gesetz mit den beschlossenen Änderungen mit zehn gegen neun Stimmen angenommen. Die Änderungen bestehen, nach der „Frankfurter Zeitung“, in einer anderen Gestaltung der Drittelsung, in dem Zusatz, daß für künftige Änderungen des Wahlgesetzes eine Zweidrittelmajorität erforderlich sein soll, in einer Herabsetzung der Maximierung und in der gänzlichen Beseitigung des bevorzugten Wahlrechtes der sogenannten Kulturträger. Wahrscheinlich wird, nach dem genannten Blatte, in der zweiten Lesung der Kommission an diesen Beschlüssen noch geändert werden. Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten von Bethmann-Hollweg und nach dem Abstimmungsverhältnisse sei anzunehmen, daß im Herrenhause die Vorlage überhaupt fällt oder eine Verständigung zwischen Herrenhaus und Abgeordnetenhaus nicht möglich ist.

Aus Sofia wird gemeldet: Nach Mitteilungen aus Hofkreisen hat die Fortsetzung der ausländischen Reisen des Königs Ferdinand zur Abstattung von Besuchen bei den fremden Staatsoberhäuptern einen Aufschub erfahren. Der nächste Besuch des Königs soll Ende Mai, und zwar beim Präsidenten der französischen Republik stattfinden.

Der erste offizielle Bericht über den Aufenthalt von Tschangsha, der die ersten Meldungen bestätigt und ergänzt, ist in Peking eingetroffen. Danach konnten alle Ausländer ihr Leben retten. Nur die drei spanischen Augustiner-Mönche Terez, Gonzales und Delataz verunglückten auf der Flucht, indem ihre Dschunke vom englischen Kanonenboot „Thistle“ überrannt wurde. Der japanische Konsul hat 70 Japaner unverfehrt aus Tschangsha geleitet; ihr Hab und Gut freilich haben die meisten von ihnen verloren. Die Wut der Chinesen richtete sich vor allem gegen die Häuser und das Eigentum der Ausländer. Der Palast des Gouverneurs, die Zollhäuser, die Schule und die Bank wurden niedergebrannt. Das japanische Konsulat sowie die katholische, die norwegische und die englische Mission sind zerstört. Die Gebäude der nordamerikanischen, episkopalen und

Westende-Mission wurden geplündert und ausgeraubt, aber nicht in Brand gesteckt. Die Geschäftshäuser der Standard Oil Co., der Britisch-amerikanischen Tabaksgesellschaft und alle japanischen Läden sind dem Erdbeben gleichgemacht. In Tschangsha selbst ist die Ruhe wieder eingefehrt, doch kommen Nachrichten von neuen Unruhen aus anderen Teilen der Provinz Hunan.

Tagesneuigkeiten.

— (Bazillen und Mikroben als Schauspieler.) Aus Newyork läßt sich ein Blatt folgenden Scherz melden: Indes Rostand mit seinem „Chantecler“ dem Federich die Bühne erobert hat, sichern sich die Amerikaner den seltsamen Ruhm, zum erstenmale Bazillen und Mikroben als dramatisch handelnde Helden vor das Licht der Rampe zu bringen. Auf Anregung des Dr. Ravenel, des Leiters der Bakteriologischen Abteilung der Universität von Wisconsin, wird von den Studentinnen der Medizin ein Stück zur Uraufführung gebracht, in dem die Hauptrollen Mikroben darstellen. Man hat die photographischen Aufnahmen verschiedener Mikrobenarten vieltausendsfach vergrößert und nach diesen Vorlagen die Kostüme der medizinischen Schauspielerinnen so naturgetreu als möglich hergestellt. Der Inhalt dieses eigenartigen (sic!) Dramas, das bereits vor dem „Chantecler“ verfaßt wurde, schildert den unerbittlichen Kampf der Bazillen und Mikroben gegen die Menschenrasse. Im Reiche der Bazillen wird der furchtbare Entschluß gefaßt, das Menschengetriebe auszurotten. Aber auch eine Liebesgeschichte fehlt nicht. Der Autor des Stücks ist der in der amerikanischen Bühnenwelt bekannte Schriftsteller Machette . . . Der Brief scheint von Newyork am 1. April abgegangen zu sein.

— (Das „ewige“ Diner.) Aus London wird geschrieben: Da in England alle Testamente amtlich veröffentlicht werden, aus denen der Staat eine Erbschaftssteuer zieht, kann man häufig die seltsamsten und lächerlichsten Vermächtnisse lesen. Vor zwei Jahren hatte ein Mr. W. D. Barnett, der in der Londoner City ein Fertigungsgeschäft betrieb, sein ganzes Vermögen im Werte von einer Million Mark der Londoner Malergesellschaft zugunsten ihrer technischen Schulen vermacht. Bei der Testamentseröffnung stellte es sich heraus, daß der Erblasser an dieses reiche Vermächtnis die exzentrische Bedingung geknüpft, die Gesellschaft soll auf ewige Zeiten an seinem Geburtstag ein Festessen veranstalten und seinen Grabstein gleichfalls auf ewige Zeiten erhalten. Infolge dieser Bestimmung erklärte die Testamentsbehörde den letzten Willen des Mr. Barnett für ungültig und suchte nach den nächsten Verwandten des Verstorbenen, um wenigstens diesen, da die Malergesellschaft der Erbschaft verlustig ging, das große Vermögen zuzuwenden. Es wurde eine Nichte des Testators entdeckt, eine ältere Jungfrau, die sich als Mantelnäherin mit einem Wochenlohn von 20 Mark im Osten Londons füßerlich durchs Leben schlug. Das alte Mädchen erhielt 600.000 Mark, während der Rest, den englischen Gesetzesbestimmungen gemäß, dem Staat zufiel. Die Mantelnäherin muß eine außergewöhnlich selbstlose und bescheidene Seele gewesen sein; denn kaum hatte sie das Vermögen erhalten, als sie mit rührender Pietät bemüht war, der lächerlichen Testamentsbestimmung ihres Onkels, der sich doch im Leben nie um sie beküm-

Das Herz.

Roman von A. Hottner-Greße.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Also,“ sagte Rasmer endlich, „ich will nicht in Sie dringen und ich ehre Ihre Treue an Ihre alte Herrschaft. Die Adresse werde ich mir verschaffen. Der jungen Baronin droht nach meinem Dafürhalten überhaupt keine Gefahr; auch ihre Aussage dürfte nur eine Stufe weiter sein zum Ergründen der Wahrheit. Sie sollen mir bloß eines versprechen: daß Sie heute den ganzen Tag daheim bleiben und nicht versuchen, Ihre Herrin von meinem Besuch früher in Kenntnis zu setzen, als ich hinkomme.“

Gottfried Mallinger nickte.

„Ja. Das kann ich versprechen. Ich könnte ohnehin nicht mit der Gnädigen reden. Die ist nicht daheim.“

„Nicht daheim?“ fragte Rasmer erstaunt.

„Nein. Es ist mir selbst unverständlich. Sie ist doch gewiß auch sehr begierig gewesen zu erfahren, ob ich den Becher bekomme. Und heute, wie ich hinkomme, ist sie fort und hat nur angegeben, daß sie in sechs Stunden wieder kommt. Ich begreife das gar nicht. Und mit der alten Gnädigen kann man ja gar nicht reden.“

„Warum?“ unterbrach ihn Rasmer.

Aber Gottfried Mallinger fand, daß er schon zu viel gesprochen habe. Schweigend führte er seinen unerbetenen Gast aus dem Zimmer und durch den Garten bis zum Tore. Die alte Frau hatte nur stumm genickt zum Abschied. Dann war sie wieder am Bett ihres Sohnes niedergegangen, und als Doktor Rasmer schon halb im Flur stand, hörte er noch, wie sie vor sich hinsagte:

„Nein, Gustl! Mein lieber Gustl! Nein, nichts hast du dafür können! Gar nichts! Die anderen — die haben dich halt verleitet! Gelt! Bist ja mein Bub — mein Bub —“

„Mutterliebe!“ dachte Rasmer fast erschüttert. Zum Abschied reichte er dem alten Manne die Hand.

„Verlassen Sie sich nur auf mich!“ sagte er warm. „Hoffentlich bringen wir allein Licht in dieses Dunkel und alles bleibt unter uns.“

Die Finger des Greises zitterten in Doktor Ernst Rasmers Hand.

„Gott gebe es!“ — Die müde, alte Stimme war sehr unsicher. Und plötzlich stürzten wieder die Tränen über die geschruppten Wangen.

„Mein Gott — und dafür lebte man fünfzig Jahre! Dafür, daß man am Ende seines Da-jeins sagen muß: Herr, jetzt habe ich alles hingegeben. Mein mühsam erworbenes Geld, mein einziges Kind — alles! Jetzt muß ich auch noch bitten mit weißen Haaren, daß ich meinen Namen ohne Schande tragen darf bis ans End.“

Gottfried Mallinger wartete keine Antwort ab. Schwer fiel das Tor zu zwischen ihm und Rasmer, der noch, ergriffen durch diesen heißen, tiefen Schmerz, einen Augenblick lang stille stand und auf die Schritte horchte, welche verhallten. Dann hörte er, wie auch die Haustür geschlossen wurde. Und wieder lag das kleine Haus still und verschwiegen da in der funkelnden Winterpracht des verschneiten Gartens . . .

Nachdenklich schritt Rasmer die Straße entlang, zurück in das laute bunte Leben. Bei sich erwog er nochmals alles genau. Er mußte sich eingestehen, daß er sich eigentlich, trotz aller seiner kriministischen Gewiegt, diesmal in einem Irrtum befunden habe. Er hatte für bestimmt angenommen, daß hier in diesem entlegenen Hause, eigentlich die Hauptfäden dieser ganzen, seltsamen Begebenheit zusammenlaufen müßten. Und nun hatte die Aufklärung, an deren Richtigkeit und Wahrheit er kaum zweifelte, nur die Bloßlegung eines Nebenumstandes ergeben, die Tatsache, daß dieser Becher gestohlen worden war. Ein schlechter Streich

mert hatte, zur Durchführung zu verhelfen. Gegen eine Leibrente von — 80 Mark wöchentlich, was der alten Schneiderin wahrscheinlich genug zu einem üppigen Leben deuchte, trat sie ihre Erbschaft der Malergesellschaft ab. Jetzt ist die alte Mantelnäherin gestorben und die Malergesellschaft auf Umwegen schließlich doch noch in den unbeschränkten Besitz des Geldes gelangt. Sie wird den letzten Wunsch ihres ehemaligen Vorstandsmitgliedes erfüllen und ihm zu Ehren „auf ewige Zeiten“ ein Diner veranstalten, deren erstes am 6. Mai, dem Geburtstage des alten Sonderlings, stattfinden soll.

— (Ein Ausweisungsbefehl gegen — dressierte Flöhe.) Folgende erschütternde Meldung findet sich im Mailänder „Corriere della Sera“: „Paris, 17. April. Wie aus San Francisco in Kalifornien gemeldet wird, hat das dortige Gesundheitsamt die Ausweisung von dressierten Flöhen verfügt, die ein Deutscher dem Publikum von San Francisco vorführen wollte. Motiviert wird die Maßregel damit, daß der in Kalifornien heimische Floh niemals den Menschen angehe, sondern sich mit Tieren begnügen, während die von dem Deutschen importierten Tiere mit Vorliebe den Menschen auffsuchen, weshalb aus hygienischen Gründen gegen den Import derartiger Blutsauger Stellung genommen werden müsse. Der Deutsche wurde daher aufgefordert, mit seinen „Künstlern“ ein gastlicheres Land aufzusuchen, in dem seine Truppe nur altgewohnte Gefahren über die menschliche Gesellschaft heraufbeschwört.“

— (Schlagfertige Redner.) Bei den letzten englischen Wahlen kamen viele Parlamentskandidaten über kritische Momente sehr gut hinweg, indem sie sich mit den Gegnern in kleine, von echt englischem Humor getragene Wortgefechte einließen. Da war z. B. Herr Palmer, der sich in Gravesend als Kandidat präsentierte und in einer großen Wählerversammlung sein Programm entwickeln wollte. Da er eine bedeutende Kerzenfabrik besitzt, empfingen ihn seine Gegner mit dem höhnischen Ruf: „Talglicht! Talglicht!“ Den Redner brachten diese Rufe aber nicht in Verlegenheit; er wartete, bis sich die Gemüter ein wenig beruhigt hatten, und sagte dann gemütlich: „Wenn ich bloß Ihre Köpfe ebenso erleuchten könnte, wie meine Lichter Ihre Wohnungen erhellen, wäre meine Wahl absolut sicher!“ Die fröhliche, aber gute Antwort gefiel so sehr, daß in die stürmische Heiterkeit, die ihr folgte, selbst die schärfsten Gegner des Kandidaten einstimmten. Palmer erhielt weit mehr Stimmen, als er selbst erwartet hatte, und wurde denn auch gewählt. In einer Wahlversammlung glaubte jemand dem gegnerischen Kandidaten einen besonders harten Vorwurf entgegenschleudern zu können: „Sie sind ein Feind des Staates und der Kirche!“ rief er mit Emphase; worauf der also angezapfte Kandidat — es war ein gewesener Minister — mit der größten Seelenruhe erwiderte: „Halten Sie es denn für möglich, daß ich ein Feind dieser und jener Welt sein könnte?“ Lord Courtney forderte in einer Versammlung die Abschaffung des Gesetzes, das dem Witwer verbietet, seine Schwägerin, die Schwester seiner verstorbenen Frau, zu heiraten. Da rief einer der Zuhörer, dem die von dem Redner versuchte These offenbar nicht gefiel: „Wenn Ihre Frau stirbt, würden Sie dann ihre Schwester herraten?“ — „Bevor ich Ihnen hierauf antworte,“ entgegnete Lord Courtney, „gestatten Sie mir wohl die Frage, ob Sie selbst verheiratet sind?“ — „Aber natürlich!“ sagte der andere. — „Und ist Ihre Frau

eines leichtsinnigen Menschen — aber keine geringste Spur, welche darauf hinzwies, daß der Dieb selbst in irgend einer Beziehung zu Christa Weltins unerklärlichem Verschwinden gestanden hätte. Es war, im Gegenteil, anzunehmen, daß Gustav Mallinger keine Idee davon gehabt hatte, welchen sonderbaren Inhalt dieser Becher barg. Denn ein so ganz außergewöhnlicher Inhalt müßte ja bei einer eventuellen Anzeige gegen den Dieb sehr leicht auf dessen Spur führen.

Übrigens so ganz ohne Erfolg war sein Weg hierher doch nicht gewesen. Er war eben eine Staffel zu den weiteren, notwendigen Nachforschungen. Schließlich wußte er ja nun auch schon eine ganze Menge: daß jene junge Frau die Tochter eines Obersten von Risnach und die Gattin jenes Barons Felix von Lashwitz war, welcher in Krakau so schwer krank darnieder lag und der dennoch nicht sterben wollte, ehe er diesen Silberbecher wieder in Händen hielt. Natürlich handelte es sich für diesen Felix von Lashwitz nur um den Inhalt des Gefäßes. Dieses selbst war ihm gewiß minder wichtig. Und so konnte man wohl auch mit Zug und Recht annehmen, daß dieser todkranke Mann die Persönlichkeit war, an welche man sich zu halten hatte. Aber wenn er starb, ehe Werner Mertens ihn zur Rechenschaft ziehen konnte?

Es war freilich da noch ein Bruder — Herbert von Lashwitz! — Vielleicht war auch dieser eingeweiht. —

Rasmer trat in das nächste Kaffeehaus und ließ sich das große Adressbuch geben. Der Name „von Lashwitz“ kam überhaupt nicht vor. Ärgerlich schlug er bei „R“ nach. Die junge Frau schien ja bei ihrer Mutter zu wohnen. Sie mußte entschieden getrennt sein von ihrem Gatten, denn sie hatte, nach Werners Aussage ja selbst zu Gottfried Mallinger sich geäußert, daß sie ihn schon seit fünf Jahren nicht mehr gesehen. — Aber auch der Name Risnach fehlte vollständig in dem sonst so verlässlichen Buche. (Fortsetzung folgt.)

hier im Saale anwesend?“ fragte der Lord weiter. — „Nein,“ antwortete der Zwischenruf. „Na, seien Sie,“ schloß der Lord das originelle Zwiespräch, „die meine ist aber hier!“ Stürmischer Beifall und unbändige Heiterkeit belohnten den schlagfertigen Lord. . .

— (Die Riesenhonorare der Sänger in Amerika) werden am besten durch eine kleine Liste erläutert, die die durchschnittlichen Jahresbezüge von achtzehn der bedeutendsten Sänger und Sängerinnen an den New Yorker Opern zeigt. An der Spitze marschiert natürlich der unvermeidliche Caruso mit einer Jahresgage von rund 650.000 K. Bonci bekommt 320.000 K, die Tetrazzini, die beinahe ebenso leidenschaftlich singt, wie sie singt, verdient 300.000 K — aber nur für ihr Singen. Die Farrar, Mary, Gardiner und Slezak streichen jährlich das hübsche Sämmchen von je 240.000 K ein. Frau Gadskis Jahresverdienst beträgt 200.000 K, der von Dalmore über 190.000 K, der von Benatello gegen 180.00 K und der von Renaud, von der Großen Oper in Paris 160.000 K. Es folgen Lina Cavalieri, die eisige Brettfrau, die De Stinn und Scotti mit je 120.000 K, dann Clement, Jörn, Burrian und Sammarco, deren Jahresgage je rund 100.000 K beträgt, und am Schluß dieser Liste steht Homer mit 80.000 K. Diese neunzehn Künstler und Künstlerinnen werden also zusammen im Jahre mit über 3½ Millionen Kronen bezahlt!

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Tätigkeit des Jugendrichters.

Von Fr. Milenitski.

Im nachstehenden soll keinesfalls eine gelehrte Abhandlung, sondern nur ein übersichtliches Bild von der Tätigkeit des Jugendrichters geboten werden.

Die Jugendgerichtsbarkeit wurde in unserer Monarchie im vorigen Jahre, und zwar ohne jegliche Änderung des Strafgesetzes oder Strafverfahrens, lediglich durch eine einfache Verordnung eingeführt, derzu folge das Strafverfahren gegen jugendliche Personen unter 18 Jahren aus der bisherigen Geschäftsverteilung ausgeschaltet wurde und künftig in Übertretungen der Jugendlichen in den Wirkungskreis des Vormundschaftsrichters, Vergehen und Verbrechen hingegen in den eines ständigen Jugendsenates zu fallen haben. Die ganze Neuerung betrifft also nur eine Änderung in der Person des Richters, was scheinbar wenig bedeutet; indes wurde mit der Person auch der Geist des Verfahrens gegen die Jugend geändert, und diesem Umstande wohl eine große Bedeutung inne.

Beim Gerichtshofe, wo die Untersuchung in anderen Händen als die Hauptverhandlung und die Urteilsfällung liegt, während sich die Vormundschaftsbehörde überhaupt anderswo befindet, treten die Folgen dieser Änderung nicht so offenkundig und übersichtlich zutage wie beim Bezirksgerichte, wo alle diese Geschäfte in einer Hand, in der Hand jener Person vereinigt sind, die erst dem ganzen Verfahren die eigentliche Signatur aufdrückt, in der Hand des Vormundschaftsrichters.

Die Tätigkeit des Jugendrichters beim Bezirksgerichte bildet nun den Gegenstand der folgenden Ausführungen.

Im allgemeinen neigt man der Ansicht zu, die Eigenart des Jugendrichters gipfele darin, daß er das ganze unter 18 Jahre alte Kleinvolk, das ihm unterkommt, einfach freispreche oder daß er, wenn er es schon verurteile, dies in Handschuhen tue. Das wäre zwar ein sehr bequemer Standpunkt, aber er wäre weder als sachlich noch als korrekt anzusehen.

Der Unterschied zwischen dem ordentlichen Straf- und dem Jugendrichter ist viel wesentlicher; er greift weiter und tiefer. Es sei mir ein Vergleich gestattet. Gesezt, ein Mann prügele sein Söhnlein. Wir befragen ihn nach dem Grunde, da antwortet er: „Ich bin so aufgebracht, dieser Richtsatz — hat das und das angestellt!“ Und nachdem er den Richtsatz ausgiebig geübt, nimmt er seinen Hut und begibt sich ins Café zu einer Tarotpartie. Nehmen wir aber einen zweiten Mann, der auch einem Knaben die Rute kosten läßt, der aber auf die Frage nach dem Grunde seiner Strafhandlung erwidert: „Ich bin so betrübt, er hat das und das angestellt, ich muß ihn strafen, damit er sich's für ein andermal merken wird.“ Und nachdem er ihm ein vernünftig Teil zugemessen, greift er nicht nach seinem Hute und geht nicht tarotieren, wohl aber sieht er sich zum Bürschlein und lernt geduldig mit ihm. Jener, der aus Zorn straft und dann tarotieren geht, ist der ordentliche Richter; dieser, der nur der Besserung halber straft und sich so weiter mit dem jungen Sünder abgibt, ist der Jugendrichter.

Der Strafrichter urteilt im allgemeinen über die strafbare Handlung. Im Strafverhandlungssaal erscheint der Angeklagte; man kennt kaum seinen Namen und sein Alter; es genügt die einfache Feststellung seiner Tat zu dessen Verurteilung. Der Jugendrichter aber urteilt nicht über die Tat, sondern über den Menschen, der sie begangen. Zwei Delikte können einander wie ein Ei dem anderen ähnlich sehen, aber wie groß ist

vielleicht der Unterschied zwischen den beiden Tätern und wie verschieden ist vielleicht das Maß deren Schuld! Vielleicht befand sich die Schuld des einen schon früher in der Welt als er selbst! Der Jugendrichter, ehe er urteilt, will seinen Patienten gründlich kennen lernen. Der einzige Umstand, daß der Angeklagte noch nicht abgestraft war und daß über seinen Leumund „nichts Besonderes“ bekannt ist, wie die Gemeindeämter berichten, kann ihm nicht genügen, um die rechte Arznei, die rechte Strafe und das rechte Strafmaß jener Art und jenes Umfangs zu bestimmen, die eine bestehende Wirkung erhoffen lassen.

Und während das Geschäft des ordentlichen Richters mit dem Urteilsspruch, bezw. mit dem Strafantritte zu Ende ist, nimmt es für den Jugendrichter öfters eigentlich erst seinen Anfang; ist doch die Strafsache nur eine Episode im Leben des Jugendlichen und auch die Strafe ist nur eines der Erziehungsmittel, die der Jugend-, gleichzeitig Vormundrichter zum Nutzen und Frommen des auf Abwege geratenen Jugendlichen in Anwendung bringt!

Der Jugendrichter ist weit mehr Vormundrichter als der Strafrichter; die Strafgewalt in seinen Händen aber erhöht seine Macht, hebt sein Ansehen und stärkt gewaltig seinen suggestiven Einfluß auf den jungen Taugenichts.

In diesem Geiste also wirkt der Jugendstraf Richter. Wie nun dieser neue Geist im Rahmen des alten, unveränderten Strafrechtes zur Verwirklichung gelangt, soll des näheren betrachtet werden.

*
Die Grundlage eines gerechten Richtspruches, noch mehr aber der weiteren korrekten Erziehungsmaßnahmen liegt in einer genügenden Klärheit über die körperliche und die geistige Beschaffenheit des Jugendlichen, über seine persönlichen und Familienverhältnisse sowie über sein Vorleben. Zu diesem Zweck sind wohl Erhebungen allerdings cum grano salis notwendig.

Liegt beispielsweise gegen Dorfburschen die Anklage vor, daß sie zur Feier des Weihnachtsabends nach alter Gewohnheit im Dorfe geschossen hätten, so ist es gewiß nicht zweckdienlich, die Gemeindeämter, Schulleitungen, Waisenräte und weiß Gott wen mit Fragen über das Verhalten der Beschuldigten, über deren Charaktereigenschaften, häusliche Erziehung usw. zu befragen und sie dadurch mit Recht in üble Laune zu bringen. Da wird wohl ein ehrliches Urteil gefällt werden können, ohne Rücksicht darauf, ob einer der Burschen angewachsene Ohrläppchen hat, abgesehen davon, daß ein anderer in seiner frühesten Jugend den Keuchhusten überstanden, daß ein dritter einen Onkel hat, der dem Brannweine ergeben ist! Weitere pflegschaftsbehördliche Maßnahmen aber werden wegen solcher Fälle wohl nicht notwendig sein.

Je mehr indes die angezeigte Tat antisozial ist, je mehr sie die Zeichen der sittlichen Verderbtheit an sich trägt, um so notwendiger erscheint ein genauer Einblick in die Persönlichkeit des Angeklagten sowie in seinen Entwicklungsgang, und zwar nicht nur zwecks eines gerechten Urteiles und eines korrekten vormundschaftsbehördlichen Vorganges, sondern auch aus folgendem Grunde: Wenn der jugendliche Gesetzbrecher zum erstenmale vor dem Strafrichter erscheint, wird für so manchen seine ganze Zukunft zum Guten oder zum Schlechten entschieden, und diese Entscheidung liegt in eminentem Maße in der Hand des Richters. Nur ausnahmsweise ist irgend ein Jugendlicher derart verstockt, daß auf ihn die ernste Gewalt dieser ungewohnten Situation keinen Einfluß übt; die Mehrheit ist weich und dem Einfluß des Richters zugänglich. Dieser Einfluß aber wird um so überzeugender sein, je fester sich dessen tatsächliche Grundlage erweist. Die Jugend muß fühlen, daß der Richter in ihre Seele blickt. Der Richter kann ja die äußerste Milde walten lassen, aber diese ist nur dann angebracht, wenn sie infolge der vorgebrachten Umstände geboten erscheint. Milde wegen ungenügender Information würde hingegen dem Verbrechen geradezu Vorleib leisten! Einem Richter, der oberflächlich ist, dem sich die Verwahrlosung verheimlichen läßt, der hinters Licht geführt werden kann — wer würde einem solchen Richter Glauben schenken, wer dessen Ratschläge beherzigen, wer künftig vor ihm Respekt haben! Und mit seinem Ansehen leidet das Ansehen des Gerichtes überhaupt!

Die Art und Weise der Erhebungen über die Individualität des Jugendlichen ist wohl wieder vom Einzelfalle abhängig. Ich für meinen Teil greife gerne zu den einfachsten Mitteln; namentlich behilfige ich nicht andere Behörden, wenn nur halbwegs etwas ohne sie erreicht werden kann. Vielsache Aufklärungen sind öfters schon beim Gerichte selbst, in Vormundschaftsakten und anderen Schriftstücken erhältlich.

Es liegt z. B. gegen den Besitzerssohn A. die Anzeige vor, daß er beim Nachbar eine Peitsche gestohlen

habe. Sohn eines Besitzers — also nehme ich Einblick ins Grundbuch, daraus ersehe ich, wie der Vater und die Mutter heißen, erfahre weiters, daß die Realität groß und bis auf die Mitgift der Mutter schuldenfrei ist — in einem solchen Hause pflegen wohl keine Beischläfen gestohlen zu werden! Dann befrage ich noch das Strafregister und überzeuge mich, daß noch niemand aus dieser Familie abgestraft wurde. Ich ordne also nur die Hauptverhandlung an und gebe dem Beschuldigten den Auftrag, sein Schulentlassungszeugnis, bezw. sein letztes Schulzeugnis, mitzubringen. Mehr erachte ich vorläufig als nicht notwendig. Durch die Hauptverhandlung wurde sodann tatsächlich erwiesen, daß die Anzeige unbegründet und lediglich die Frucht der Gegnerschaft zwischen dem unreisen Nachwuchs unserer beiden Turnerorganisationen war. — Ein anderer Fall! Der 15jährige B. wurde angezeigt, eine Frauensperson durchgeprügelt zu haben. Diesmal belehrte mich das Grundbuch, daß sein Vater wegen Verschwendungen unter Kuratel steht. Ich ließ also die Kuratel- und die Vormundschaftsakten vorlegen und überzeugte mich daraus, daß der Vater des Beschuldigten ein Trunkenbold, die Mutter eine schlechte Hausfrau ist, daß es also zu Hause weder gute Beispiele noch Ordnung gibt. In diesem Falle befragte ich wohl das Gemeindeamt und dieses brachte in Vorschlag, den Burschen, der gewaltätig sei und vor dem schon das ganze Dorf Furcht habe, vom Hause zu entfernen und zu einem Handwerker in die Lehre zu schicken. Der Beschuldigte, ein fecker, aber sindiger Bursche, erhielt seine Strafe zu gemessen, dann mußte er in die Lehre treten.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ernennung.) Seine Exzellenz der Finanzminister hat den Evidenzhaltungs-Obergeometer zweiter Klasse Roger Bassin in Laibach zum Evidenzhaltungs-Obergeometer erster Klasse in der achten Rangsklasse ernannt.

— (Bergwerksinspektion.) Im Ministerium für öffentliche Arbeiten ist eine Abteilung für Bergwerksinspektion errichtet worden mit dem Zwecke, die den Bergbehörden schon bisher obliegende Bergwerksinspektion auszustalten und einheitlich zu regeln. Die neuerrichtete Abteilung kann selbständig Inspektionen vornehmen, im Falle hiebei wahrgenommener dringender Gefahr selbst die erforderlichen Anordnungen treffen, bei bergpolizeilichen Erhebungen mitwirken und Vorschläge zur Verhütung von Unfällen erstatten.

— (Erledigte Militärfestungspläze.) Aus der Hartl von Minenberg-Stiftung vier Plätze zu 190 K bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres oder Erlangung einer früheren Versorgung für adelige, minderjährige, elternlose Offizierswaisen, deren Väter im Infanterieregiment Nr. 8 gedient haben, mit Bevorzugung jener Waisen, deren Väter während ihrer aktiven Dienstleistung bei diesem Regiment gestorben oder unmittelbar aus diesem Regiment in den Ruhestand getreten sind. In Ermanglung solcher, unter gleichen Bedingungen, nach Offizieren der Infanterieregimenten Nr. 3, 54, 81, 93 und 99. — Aus der Friedrich Edler von Schwerenfam pf. Stiftung ein Platz mit 252 K lebenslänglich oder bis zu ihrer etwaigen Verhinderung, für arme weibliche, gutbeleumundete Waisen von Offizieren, und zwar vom Oberstleutnant abwärts, deren Väter in der k. u. k. österreichischen Armee gedient haben, ohne Unterschied des christlichen Religionsbekennnisses. Die Gesuche (für beide Stiftungspläze) sind bis 31. Mai bei der Evidenzbehörde fällig.

— (Der Erste allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie) versendet soeben seinen Bericht über das Jahr 1909, dem folgende bemerkenswerte Daten zu entnehmen sind: Seit seiner Gründung sind dem Vereine 174.900 Mitglieder beigetreten. In der Lebensversicherungsabteilung waren nahezu 202 Millionen Kronen an Kapital und 1.090.515 Jahresrenten versichert. Die Einnahmen betrugen an Prämien 7,5 Millionen Kronen, an Zinsen 2,7 Millionen Kronen. Die Auszahlungen für fällige Versicherungen betrugen im Jahre 1909 6 Millionen Kronen, seit Beginn der Vereinstätigkeit überhaupt 100.775.933 K. Die Prämien- und sonstigen Reserven betrugen Ende 1909 über 66 Millionen Kronen, der Geburungsüberschuss beträgt 575.116 K. Im Laufe des Jahres 1909 wurden für Unterstützungen, Studienstipendien, Unterrichts- und Kurkostenbeiträge an mittellose Vereinsmitglieder 90.374 K, seit Beginn der Vereinstätigkeit überhaupt für humanitäre Zwecke über 2,9 Millionen Kronen verwendet. Den 67 Konsortien des Vereines, welche als selbständige, im Sinne des Genossenschaftsgesetzes handelsgerichtlich registrierte Genossenschaften mit beschränkter Haftung das Spar- und Vorschüssebeweisen pflegen, gehörten im Jahre 1909 46.674 Genossenschaften mit 49,5 Millionen Kronen eingezahlten haftungspflichtigen Anteilseinlagen und 74,7 Millionen Kronen ausstehenden Vorschüssen an. Zur Erhöhung ihrer Betriebsmittel erhielten die Konsortien von Seiten des Beamtenvereines bankmäßige Darlehen zu einem Zinsfuß von 4 %, wodurch sie in die Lage versetzt sind, Vorschüsse an Beamte zu so günstigen Bedingungen zu gewähren, wie dies seitens anderer Beamtenkreditunternehmungen nicht möglich ist.

— (Zum Adelsberger Grottenfest) werden am Pfingstmontag Sonderzüge von Laibach Südbahnhof,

Triest Südbahnhof, Cormons und Fiume nach Adelsberg und zurück verkehren. Zu diesen Sonderzügen gelangen besonders ermäßigte Fahrkarten, in deren Preisen die Grotteintrittsgebühr bereits inbegripen ist, zur Ausgabe. Die Fahrt von Laibach nach Adelsberg und zurück kostet in der ersten Klasse 10 K 80 h, in der zweiten Klasse 8 K 60 h und in der dritten Klasse 6 K 30 h. Die Abfahrt von Laibach erfolgt um 10 Uhr vormittags, die Rückfahrt von Adelsberg um 9 Uhr abends, so daß der Zug um 10 Uhr 50 Minuten abends hier eintrifft. — Das Programm des Grottenfestes umfaßt die feierliche Befehlung aller Grottenräume sowie Musikproduktionen und ein Volksfest im „Tanzsaale“.

— (Einen Pfingstausflug nach Benedig) veranstaltet, wie bereits gemeldet, der rührige slowenische Musikverein „Ljubljana“, der sich mit der bekannten Reisegesellschaft Christofidis in Triest ins Einvernehmen gebracht und außerst günstige Reise- und Verpflegungsbedingungen für die Teilnehmer erwirkt hat. Der drei Tage dauernde Ausflug ist auf 250 Personen mit je 65 K für sämtliche Reise-, Wohn- und Verpflegungsspesen berechnet und präzisiert. Es liegt demnach im Interesse aller, die am Ausfluge teilnehmen wollen, sich je eher um so besser zum Anschluß zu entschließen und ihre Teilnahme spätestens bis zum 25. d. M. in der Redaktion des „Slovenec“ anzumelden. Die Ausflügler fahren am Pfingstsonntag um 9 Uhr 45 Minuten vom hiesigen Südbahnhof ab, mittagsmahlen nach 12 Uhr in St. Peter und kommen um 3 Uhr in Fiume an. Nach Besichtigung von Fiume, Sušak und Tersat vereinigt die Teilnehmer um halb 8 Uhr abends ein Abendessen, woselbst im Hotel „Sušak“ von 8 bis 11 Uhr abends der Verein „Ljubljana“ ein Festkonzert veranstaltet. Abfahrt per Dampfer von Fiume Punkt Mitternacht, Ankunft in Benedig um 10 Uhr früh. Der Tag bleibt der Besichtigung der Stadt, der Kirchen, Sammlungen und übrigen Sehenswürdigkeiten reserviert; nach 5 Uhr Abfahrt nach dem Lido, woher die Ausflügler um 8 Uhr zu einem gemeinsamen Mahle nach Benedig zurückkehren. Montag den 16. Mai wird die große Kunstausstellung besichtigt, nach dem Mittagessen wird um etwa 1 Uhr die Heimfahrt mit dem Dampfer angetreten, der um 7 Uhr abends in Triest einläuft, hernach Promenade in der Stadt; Abfahrt von Triest um 11 Uhr 30 Minuten nachts nach Laibach, woselbst die Ausflügler Dienstag den 17. Mai um 5 Uhr früh eintreffen. — Wie aus dem Programme zu ersehen ist, ist für alles aufs Beste gesorgt, so daß jeder, auch der vernöhlteste Teilnehmer, in jeder Hinsicht vom Ausfluge voll und ganz befriedigt werden dürfte.

— (Vortrag im Vereine „Pravnik“.) Heute um 6 Uhr abends hält im Justizpalaste (Verhandlungssaal Nr. 123) Herr Dr. Method Dolenec, f. f. Bezirksrichter beim Oberlandesgerichte Građ, einen Vortrag über das Thema „Der Laie als Strafrichter in Österreich“.

— (Der Landeshilfsverein für Lungenkranke) bringt sechs Freiplätze im Seehospiz Građo zur Auszeichnung. Die Freiplätze sind für schwächliche und strobolose Kinder aus Kranj (mit Auschluß der Landeshauptstadt) bestimmt. Die Badekur dauert sechs Wochen und beginnt Anfang Juli. Aufgenommen werden nur Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren. Die mit einem ärztlichen Zeugnis versehenen Gesuche sind bis Ende Mai an das Präsidium des Landeshilfsvereines zu richten.

— (Die Slovenische Philharmonie) konzertiert heute bei der Abendvorstellung des Elektroradiographen „Ideal“ von 3/46 Uhr nachmittags angefangen.

— (Die Giessendung nach Voitsch.) Alle jene Personen, die Dienstag den 19. d. M. in der Zeit von 9 Uhr 24 Minuten vormittags bis 1 Uhr 24 Minuten nachmittags bei den Postsammlästen in Gradisce, an der Bleiweis-, an der Triester- und an der Römerstraße, am Kongreß- und am Auerspergplatz, am Rain, in der Gradacicastraße, am Reitschulplatz, vor der Dragonerfaserne, an der Tirnauer Lände, am Zabjek, an der Unterkrainer und der Karlstädter Straße, am Alten Markt und am Rathausplatz sowie in der Schellenburggasse Brieftaschen abgegeben haben, wollen alles, was in der Umgebung dieser Sammläste geschah, gut im Gedächtnis behalten. Sollte sich jemand erinnern, daß irgend eine Person in der genannten Zeit eine Ansichtskarte in den Sammlästen geworfen, so möge er sich unverzüglich beim Untersuchungsrichter f. f. Richter Dr. M. Ritter von Grasselli melden.

— (Eine zwölfjährige Brandlegerin.) Bekanntlich brach am 15. d. M. vormittags in der Stallung des Besitzers Johann Dežman in Brdo bei Radmannsdorf ein Feuer aus, das ein Menschenleben forderte, sechs Wohnhäuser und fünf Wirtschaftsgebäude einäscherte und unsägliches Elend über das ganze Dorf brachte. Der Verdacht der Brandlegung lenkte sich sofort auf die zwölf Jahre alte Kindsmagd bei Dežman Maria Brenkuš aus Zgornja Besnica unter St. Jodoci, die sofort nach dem Ausbruch des Feuers verschwand und zur kritischen Zeit allein zu Hause gewesen war. Wie wir nun vernehmen, legte die Brenkuš bereits das Geständnis ab, den Brand deshalb gelegt zu haben, weil sie allein zu Hause gelassen und ihr ein Kind zur Beaufsichtigung überlassen wurde, das nicht einschlafen wollte.

— (Die Schwalbenankunft 1910.) Man schreibt der „Wiener Abendpost“ vom Nieder-Rhein: In diesem Frühling ist es wieder klar zutage getreten, daß unsere

Haus- und die Hausschwalbe die feinste Empfindung für die Witterung haben. Zu Ende März und Anfang April war uns aus Triest die Ankunft von Schwalben gemeldet worden; es hatten sich kleine Schwärme gezeigt, doch gingen sie nicht nach dem Norden. Am 11. April wurde aus Troppau, Komoran die Anwesenheit einer einzelnen Schwalbe gemeldet. Am 11. April war eine einzelne Schwalbe in der Nähe von Aachen, im Soester Tal, gesehen worden. Waren es Vorbote, Kunstschäfer oder aber „Überwinterete“? Am 14. April kamen kleine Schwärme von Hausschwalben in die Dörfer am Nieder-Rhein. Im Limburger Ländchen bezogen sie an diesem Tage ihre altgewohnten Quartiere. Zu gleicher Zeit stellte sich die Nachtigall ein und ließ ihren Gesang erschallen. Die Anwesenheit der Nachtigall war am 10. April in vielen Gärten konstatiert worden — aber sie sang noch nicht. Es war für den Vogelfenner und für den Landwirt ein Zeichen, daß die Nächte noch kalt, nahe bei Frost blieben. Auch die Schwalben waren aus diesem Grunde im Süden zurückgeblieben. Am 14. April wurden aus Berlin 20 Grad Celsius Wärme gemeldet, eine ungewöhnliche Temperatur, und doch war keine Schwalbe in Berlin oder Umgebung zu erblicken. Die Nächte waren eben noch sehr kalt. Gegen diese Kälte ist die Schwalbe am empfindlichsten. Bei jeder Örtlichkeit, wo sie bei ihrer Ankunft einfallen (wie in Wien auf die Gloriette) befindet sich eine warme Stelle, an welcher sie sich sonnen und in einer kalten Nacht auskühren können. Wiederholen sich die Morgenfröste, dann ziehen die Schwalben oft wieder nach dem Süden oder in wärmere Lagen. Auf der Gartenseite des Schönbrunner Schlosses kann man in jedem Frühjahr die ersten Schwalben beobachten; im Herbst, oft noch im September fliegen dort noch die letzten Nachzügler. In diesem Jahre erlitt die Ankunft bedeutende Verspätung gegenüber dem normalen Termine, als den man den 6. April annimmt. Am 18. d. M. wurden an der Donau und am Rhein kleine Schwärme zu vier bis zwölf Schwalben beobachtet, weniger als in anderen Jahren. Die Nächte, die noch immer kalt sind, und die offensbare Verminderung der Schwalben überhaupt müssen als Ursache betrachtet werden.

— (Drahtlose Verbindung Europas mit Amerika.) Der nächste Samstag bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der drahtlosen Telegraphie. An diesem Tage wird, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, der erste dem Publikum zugängliche drahtlose Dienst über den Atlantischen Ozean eröffnet. Die beiden Stationen werden in Clifden (Irland) und Glace B (Kanada) sein, welch letztere neu errichtet wurde auf derselben Stelle, auf der im vorigen September die alte niederrbraunte. Der Dienst wird von den Postbehörden in derselben Art wie der mit Kabel geregelt werden. Zu jeder Tages- und Nachtzeit, die ganze Woche hindurch, können Telegramme ausgegeben werden. Für das östliche Kanada beträgt die Gebühr 7½ Pence für ein Wort für Code-Telegramme, mit einem Mindestsatz von zehn Wörtern, während für gewöhnliche Telegramme 6 Pence für das Wort berechnet werden. Für die weiter entfernt gelegene Seite Kanadas stellt die Gebühr sich um 4½ Pence für das Wort niedriger als die bisherigen Kabeltelegramme. Es wird angenommen, daß es möglich sein wird, 25 Worte in der Minute zu übermitteln, was einer Höchstsumme von 20.000 Wörtern für den Tag entsprechen wird.

* (Durch einen Steinwurf schwer verletzt.) Gestern nachmittags warf ein Schulknabe am Krakauer Damm einem anderen Knaben einen Stein ins Gesicht und brachte ihm dadurch unter dem linken Auge eine bedeutende Verlehung bei.

* (Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.) Gestern früh verhaftete ein Sicherheitswachmann den 44jährigen, nach Münkendorf, Bezirk Stein, zuständigen, äußerst gefährlichen Wohnungseinschleicher Michael Hajdiga wegen verbotener Rückkehr in die Stadt. Der Verhaftete, der erst dieartige das Gefangenhaus verlassen hatte, wurde neuerlich dahin abgeliefert.

* (Verhaftung amerikanischer Auswanderer.) Gestern nachmittags wurden auf der Südbahnhofstation der 49jährige Hauseier Matthias Plut aus dem Escherwembl Bezirk und der stellungspflichtige Bursche Franz Plut verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Der Hauseier hatte den Burschen nach Amerika bringen wollen.

* (Ein bewaffneter Herzegowiner.) Bei der gestern vorgenommenen Kontrolle der im Gruberkanal beschäftigten Arbeiter wurde einem 23jährigen Herzegowinischen Arbeiter ein geladener Revolver konfisziert.

* (Verhaftet) wurde vorgestern der 21jährige Auswandererbeamt E. A. wegen Verbrechens nach § 128 St. G. Gestern wurde er dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Rauerei in einer Schlosserwerkstatt.) Gestern nachmittags entstand in einer Schlosserwerkstatt zwischen einem Gehilfen und einem Lehrling eine Rauerei, wobei letzterer den Gehilfen durch einen Messerstich im Rücken schwer verletzte.

— (Wetterbericht.) Die allgemeine Wetterlage hat sich wenig verändert; der hohe Aufdruck hält sich im Westen, hat sich aber etwas abgeschwächt; das Minimum im Nordosten hat sich weiter ostwärts verlagert. Nördlich von den Alpen herrscht allgemein schlechtes Wetter mit zeitweisen Niederschlägen. Auf den nördlichen Alpen sind gewaltige Neuschneemengen niedergegangen. Südlich von den Alpen hält das Schönwetter an. An der Adria herrscht warmes, wolkenloses und ruhiges Wetter. Die Winde sind vorwiegend westlicher Richtung. In Laibach hat sich seit gestern der Witterungscharakter nicht

wesentlich geändert. Die heutige Morgentemperatur betrug bei meist klarem Himmel und ruhigem Wetter 9,0 Grad Celsius. Der Luftdruck hat seit gestern seinen Stand nicht geändert. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 8,0, Klagensfurt 6,0, Görz 13,0, Triest 13,8, Bola 10,8, Abazia 10,0, Agram 9,0, Sarajevo 5,0, Graz 6,4, Wien 8,4, Prag 7,1, Berlin 5,1 (Regen), Paris 11,0, Niça 20,1, Neapel 15,1, Palermo 14,6, Petersburg 5,8; die Höhenstationen hatten: Sonnblid — 8,6, Säntis — 2,0, Semmering 5,8 Grad Celsius. Voransichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Meist heiteres, wechselnd bewölktes Wetter bei westlichen Winden.

Geschäftszeitung.

— (A. f. priv. Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Merkur“.) Gemäß der zur Veröffentlichung gelangenden Kündigung bietet die A. f. priv. Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Merkur“ den Aktionären 20.000 Stück, d. i. 8.000.000 K Rominale Aktien, von je 400 K Kontinale zum Kurs von 605 K zum Bezug an. Die Anmeldung des Bezugssrechtes hat bei sonstigem Verluste des selben bis einschließlich 28. April 1910 bei der Hauptstelle des Institutes, Wien, I., Wollzeile 1, sowie bei deren Niederlassungen in Böh.-Kammnitz, Böh.-Leipa, Brünn, Gablonz, Krakau, Leitmeritz, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Pilsen, Prag, Reichenberg, Wiener-Neustadt und Zittau; ferner bei der Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Merkur“, Budapest, V., Badgasse 3; bei der Bank für Handel und Industrie, Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M. und bei der Basler Handelsbank, Basel, zu erfolgen. Gleichzeitig mit der Anmeldung des Bezugssrechtes sind für jede zu beziehende neue Aktie 605 K nebst 5 Prozent Stückzinsen vom 1. Jänner 1910 bis zum Anmeldungsstage in Barem zu erlegen.

Telegramme des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Neue Mitglieder des Herrenhauses.

Wien, 21. April. Wie wir erfahren, sind der Geheime Rat General der Infanterie Eugen Freiherr von Albiori, der Landtagsabgeordnete Großgrundbesitzer Franz Seifert in Dellach und der Großindustrielle Bernhard Weißler in Wien als lebenslängliche Mitglieder des Herrenhauses berufen worden.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 21. April. Das Abgeordnetenhaus begann heute die zweite Lesung der Anlehensvorlage. Der Richterstatter Dr. Steinwender setzte eingehend die Gründe auseinander, warum die Anleihe von 182 auf 220 Millionen erhöht wurde und warnte vor der Fortdauer einer Finanzwirtschaft, die darin bestehe, die Ausgaben zu erhöhen und Schulden zu machen. Er hoffte die Notwendigkeit der Erledigung der Steuervorlagen, um wenigstens im Wege eines Provisoriums Ordnung im Staatshaushalte schaffen zu können.

In fortgesetzter zweiter Lesung der Anlehenvorlage polemisierte Abg. Graf Sternberg gegen die letzte Rede des Finanzministers. Im Verlaufe seiner Ausführungen greift er den Abg. Wolf heftig an, wobei es zu einem erregten Wortwechsel zwischen dem Abgeordneten Grafen Sternberg einerseits und den Abgeordneten v. Strassly und Kasper anderseits kommt. Abg. Sternberg: „Ich habe ihn bewußt beschimpft. Ich stehe Ihnen zur Verfügung.“ Redner erklärt schließlich: „Wir fordern die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Institutionen. Wenn die Regierung uns diese nicht gibt, so ist sie nicht mehr ein Feind des böhmischen Volkes, sondern ein Feind der Monarchie.“

Lebhafter Beifall und Händelatschen. Redner wird beglückwünscht.) — Hierauf ergreift der Finanzminister das Wort. (Wir werden die Ausführungen des Finanzministers morgen nachfragen.) Nachdem noch Abg. Dr. Adolf Groß gesprochen hatte, wurde die Verhandlung abgebrochen und der Dringlichkeitsantrag Luković über die dalmatinischen Bahnen fortgesetzt. Zu diesem Gegenstand sprach der Abg. Jevetić, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde. Am Schlusse der Sitzung brachte Abg. Wolf die Beschimpfungen, welche Abg. Graf Sternberg in seiner Rede gegen ihn gerichtet hatte, zur Sprache und verlangte die Einziehung eines Missbilligungsausschusses. Der Präsident wies darauf hin, daß wegen der scharfen Beleidigung der Vizepräsident Conci dem Grafen Sternberg bereits den Ordnungsruf erteilt habe. Nach der Geschäftsordnung sei eine Verschärfung des Ordnungsrufes möglich, indem das Haus beschließe, daß die Erteilung des Ordnungsrufes in dem amtlichen Protokolle aufgenommen werde. Er fragte den Abg. Wolf, ob er mit dieser Anregung sich zufrieden gebe. Abg. Wolf erklärte sich damit einverstanden. Der Präsident leitete darauf die Abstimmung ein, wobei die Mitglieder der Slavischen Union unter heftigen Pfuirufen den Saal verlassen. Der Antrag des Präsidenten wird angenommen. Die Abgeordneten, welche den Saal verlassen hatten, fuhren hierauf unter neuerlichen Pfuirufen in den Saal zurück. — Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr vormittags.

Das Fabrikungslück in Szegedin.

Szegedin, 21. April. Der Sekretär der hiesigen sozialdemokratischen Partei hatte bei der Polizei ange meldet, daß beim Begräbnis der Opfer der Explosion vor dem Krankenhaus wie am Grabe Reden werden gehalten werden und daß nach dem Begräbnis um 5 Uhr nachmittags die Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung auf dem Széchenyi-Platz beabsichtigt werde, wobei die Katastrophe besprochen würde. Der Oberstadthauptmann Somogyi nahm diese Anmeldung nicht zur Kenntnis und wies die Bitte der sozialdemokratischen Partei ab. Gleichzeitig versagte er, daß zu dem Begängnisse 60 Polizisten zu Fuß, sowie 18 zu Pferde befußt Aufrechterhaltung der Ordnung ausüben und außerdem zwei Kompanien Infanterie in Bereitschaft stehen sollen. Gestern hielten ungefähr 200 Sozialisten eine Beratung ab und kamen darin überein, daß auch im Falle der Verweigerung der Erlaubnis zu einer Kundgebung 300 bis 400 Sozialisten an der Leichenseier teilnehmen und für ihre Redner das Wort erzwingen werden. Mit Rücksicht auf diesen Beschluß soll der Oberstadthauptmann um Beistellung weiterer Truppen gebeten haben.

Das Hochwasser in Serbien.

Belgrad, 21. April. Infolge der Zerstörung des Bahndamms bei Lapovo auf der Eisenbahnlinie Belgrad—Niš mußte der Bahnhof gänzlich eingestellt werden. Der Orientexpresszug Paris—Konstantinopel, der gestern durch Serbien fahren sollte, kehrte von Lapovo nach Belgrad zurück. Ministerpräsident Pašić teilte der Stupstina mit, daß das Ministerium des Innern als erste Staatshilfe 20.000 Dinar unter die Hilfsbedürftigen verteilen werde. Im Laufe des gestrigen und des heutigen Tages wurden in Kragujevac noch fünf Leichen geborgen. Seit heute früh hat es aufgehört zu regnen. Das Wasser ist im langsamem Fallen begriffen.

Petersburg, 21. April. Im Stadtteil Vasilevskij Ostrov ist heute früh ein sechsstöckiger Neubau eingestürzt. Nur die Mauern des Unterhauses sind geblieben. Acht Arbeiter werden vermisst.

Birmingham (Alabama), 21. April. Durch eine Explosion in der Mulga-Mine wurden vierzig Arbeiter verschüttet, 25 sollen tot sein.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Mit 1. Mai 1910

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung: für Laibach:
gängjährig . . 30 K — h ganzjährig . . 22 K — h
halbjährig . . 15 " " halbjährig . . 11 " "
vierteljährig . . 7 " 50 " vierteljährig . . 5 " 50 "
monatlich . . 2 " 50 " monatlich . . 1 " 85 "

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“ stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zustellung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge sollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Mader G., Volkstümliches von den Alpenpflanzen, K — 72. — Segantini B., Man muß es verstehen glücklich zu sein! K 3—. — Heinroth Dr. O., Die Brautente, K 2-88. — Blumenthal Oskar, Die Kunst zu lächeln und anderes, K 2-40. — Focking Th., Fröbel-Zettel, K 1-20. — Hirth E., Meine Methode zur Erlangung einer flotten kaufmännischen Handschrift nebst 15 Tafeln zum Selbstunterricht, K — 90. — Gräfe A., Lebensbilder deutscher Dichter, K 1-92. — Gerland Dr. Heinr. B., Die Einwirkung des Richters auf die Rechtsentwicklung in England, K 1-44. — Osen A., Ehorten für ein Schuljahr an Bürgerschulen, K 3—. — Lungwitz H., Moderne Medizin, Zeitschrift für Wissenschaft und Soziologie 1910 I., K — 60. — Weise Oskar, Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen, geb., K 3-60. — Kesselner K., Kant und Schiller, zwei deutsche Propheten des Wahren, Guten und Schönen, K — 90. — Schmidt Dr. Alfred B., Kunsterziehung und Gedichtsbehandlung II., 1, K 5-04. — Spann Prof. Dr. O., Die unehelichen Mündel des Vermögensgerichtes, K 4-32. — Volkman P., Erkenntnistheoretische Grundzüge der Naturwissenschaften, K 7-20. — Rhamm K., Ethnographische Beiträge zur Germanisch-Slavischen Altertumskunde II., 2.: germanische Altertümern aus der slavisch-finischen Urheimat, 1.: die altslawische Wohnung, K 18—. — Völkmeyer Dr. K., Beiträge zur Kritik des Borentwurfes zu einem deutschen Strafgesetzbuch, K 3-12. — Matthias Th., Deutsches Leben im Spiegel deutscher Schulreden, K 1-92. — Haberl J., Der naturgeschichtliche Unterricht in der Volksschule, K 2-64. — Boch Dr. J., Ing., Die Wasserkraftanlage im Süden der Stadt München, K 1-20. — Liefmann Prof. Dr. K., Karte und Trusts, 2. Auflage, geb., K 3—. — Bottsüber H., Musikbuch aus Österreich, VII. Jahrgang, K 6—. — Thomson W. H., Das Gehirn und der Mensch, K 2-16. — Grubo W., Religion und Kultus der Chinesen, K 3-60. —

Milch-Speisen und Getränke, K — 72. — Schigut E., Die laufmännische Organisation der Buchdruckereien, K 3-80. — Stöhr Ad., Der Begriff des Lebens, K 4-32.

Hetmann R., Der rote Komet (im Zeichen des Halley'schen Kometen), K 1-20. — Heymann R., Die Seele des ägyptischen Priesters, K 1-20; Die über und unter der Erde, K 1-20; Der unsichtbare Mensch vom Jahre 2111, K 1-20. — Roach E., Lungengymnastik und Atmungskunst, K — 60. — Stutzer Dr. A., Düngelehre, K 2-40. — Seidel A., Katechismus für Weltsprachler aller Systeme, K 1-20. — Fischer E., Taschenbuch für Schmetterlingssammler, K 3-30. — Biegelroth Dr., Die Lebensführung im hohen Alter, K 1-20. — Löwe H., Das wichtigste Jahr, 10 Kapitel über Säuglingspflege, K 1-44. — Bichommler O., Das Licht- und Luftbad, K 1-20. — Naturp P., Philosophische Propädeutik, K 1-80. — Othmar H., Am Leben vorbei, K 2-40. — Ehrenberg Dr. R., Vorschläge für eine neue Gestaltung des Ansiedlungswesens, K 2-40; Grundzüge für Bildung kleinen Grundbesitzes in den verschiedenen Landesteilen, K 2-40. — Rümker Prof. Dr. R. v., Über Sortenauswahl bei Getreide mit Rücksicht auf Boden, Klima und Kulturstand, K — 96. — Budor Dr. H., Deutsche Qualitätsarbeit, Richtlinien für eine neue Entwicklung der deutschen Industrie, K 1-80. — Herzka L., Dimensionierungsformeln für einfach und doppelt bewehrte Betonplattenbalken, K — 80. — Eliot Ch. W., Die Religion der Zukunft, K — 84. — Zillés Eugen, Die drei Bäter, Roman von der Tauenzienstraße (das lustigste Buch des Jahres), K 3-60. — Shaftesbury, Die Moralisten, eine philosophische Rhapsodie, K 5-40. — Gehler W., Nebenspannungen eiserner Fachwerbrücken, mit 151 Abbildungen, K 7-20. — Biscan Prof. Wilh., Formeln und Tabellen für den praktischen Elektrotechniker, Hilfs- und Notizbuch, 7. Auflage, geb., K 3-30. — Basson G., Beiträge zur Hegel-Forschung, 2. Heft, K 1-92. — Marr O., Ing., Das Trocken und die Trockner, Anleitungen zu Entwurf, Beschaffung und Betrieb, geb., K 14-40.

Borrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 20. April. Stachny, Gutsbesitzer; Walter, Ing.; Breuer, Weiß, Kfz.; Bodenmüller, Huber, Kfz., Graz. — Fischer, von Urményi, Privat; Link, Kfz., Budapest. — Tzurmann, Holzhändler, Warasdin. — Dr. Heinz, Professor; Rosenberg, Kfz., Agram. — Sicher, Organist, Reisnitz. — Antieć, Kaplan, Kastau. — Rogac, Delan, Hrušice — Pumer, Ingenieur; Weiß, Wieser, Plohn, Bungert, Friedmann, Salzer, Scheul, Hartl, Linz, Kfz.; Weiß, Wachtl, Ladstätter, Mayer, Jordan, Weiß, Kfz., Kirsch, Trintsch, Diezel, Horoschovska, Güns, Kfz., Wien. — Weiß, Heller, Kfz., Graz. — Kofal, Direktor, Kraainburg. — Kreibich, Ingenieur; Vasilevici, Kfz., Triest. — Choden, Kfz.; Sužmann, Kfz., Frankfurt. — Heller, Kfz., Pilsen. — Seidel, Kfz., Praha. — Schwarz, Kfz., Brünn. — Kny, Kfz., Berlin. — Bröndel, Kfz., Landstraße.

Hotel Elefant.

Am 21. April. Eger, Industrieller, f. Frau, Eisern. — Wallisch, Neuhold, Raich, Berger, Korton, Rosenbaum, Kalop, Bettelheim, Krah, Fröhlich, Fischl, Liebniß, Germann, Horovitz, Trapp, Kofz, Kfz.; Janisch, Oberhammer, Kfz.; Dr. Wiedmann, Dr. Schmeda, Dr. der Medizin; Schwarz, Privat, Wien. — Eisner, Priv., Graz — Schaefer, Kfz., Leipzig. — Schmitz, Kfz., Köln. — Rings, Kfz., Triest. — Jinze, Kfz., Ferrara. — Lampronti, Handelsmann, Lees. — Opatka, Kfz., Prag. — Drechsler, Kfz., Pilsen. — Hollensteiner, Kfz., Tetschen a. d. Elbe.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°, redigiert	Lufttemperatur nach Gefüll	Wind	Anblick des Himmels	Niederschlag in Millimeter
21.	2 U. N.	733,9	16,5 SSW. g. stark	teilw. bew.		
21.	9 U. Ab.	733,2	11,7 W. schwach	teilw. heiter		
22.	7 U. F.	733,5	7,4 windstill	teilw. bew.	0,0	

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 12,1°, Normale 10,7°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der kroatischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der f. f. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46°03'; Östl. Länge von Greenwich 14°31'.

Bebenberichte: Am 15. April gegen 12 Uhr ein Stoß in Umbrien aufgezeichnet in Rocca di Papa; gegen 15 Uhr* 15 Minuten ein zweiter Stoß ebendort, aufgezeichnet in Rocca di Papa und Rieti (Perugia); gegen 22 Uhr wird in Montecassino ein Stoß verspürt.

Bodenruhe: * Mäßig stark.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittel-europäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodenruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausfälle bis zu 1 Millimeter „sehr schwach“, von 1 bis 2 Millimeter „schwach“, von 2 bis 4 Millimeter „mäßig stark“, von 4 bis 7 Millimeter „stark“, von 7 bis 10 Millimeter „sehr stark“ und über 10 Millimeter „außerordentlich stark“. — „Allgemeine Bodenruhe“ bedeutet gleichzeitig auftretende Ausfälle von Vorfälle an allen Benden.

Tüchtige Maler- und Anstreicherhilfen

werden bei (1509) 3-2

L. J. Fröhlich, Laibach, Chrängasse 17

sofort aufgenommen.

